



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Meisterlosigkeit.

Canzone

von

Anton Passy.

114

~~UHG 162 15~~



Vet. Ger. III B. 66



Die Zerkoffen von Tiffen.

gabornu, Mandat, Sohu.

[illegible]

June 18 Oct. 1833. Geo. Washington.



Meisterlosigkeit.

Canzone

von

Anton Passy.

Leipzig,

bei Friedrich Ludwig Herbig.

1834.



Meisterlosigkeit.

Canzone.

I.

Wie sich die Kunst der Meister zeig' und zeigte,
Dem dacht' ich nach im Kämmerlein, dem Kleinen;
Da schlief ich ein — und sah in Traumgesichten,
Ich sah, o Theurer! dich vor mir erscheinen;
Sah, wie dein Haupt sich sittig niederneigte,
Umflossen von dem gold'nen Haar, dem lichten.
Erwachend dann, zu Pflichten
Ging ich hinaus, und baute mit Vertrauen
Am Liebesbau, geweiht dem ew'gen Worte:
Heimkehrend muß' ich dann nach jenem Orte
Wo du im Traume standest, sehnend schauen: —
Da fand ich, wie vom Traum zurückgeblieben,
Ein Blatt Papier von deiner Hand beschrieben.

Es stand darauf: »Von Dankbarkeit getrieben
»Folg' ich dem Zug — dem süßen, wunderschönen,
»Der mir befiehlt, zu trösten dich in Leiden.
»Ich fahre fort o Führer! dich zu lieben,
»Ich möchte gern das Leben dir verschönen
»Von dir geschieden — streb' ich zu vermeiden
»O Freund! ein neues Scheiden.
»Du darfst dich nicht von mir vergessen wähnen,
»Drum leg' ich diese Gabe schweigend nieder; —
»Ich danke dir für deine letzten Lieder!«
So las ich — da entströmten heiße Thränen
Den Augen, und ich rief: was soll ich sagen? —
Ihm, der als Kind mir klagte, will ich klagen

Was ich beklage, sind die hohen Gaben
 Der Meisterlosen, ohne Furcht und Tadel,
 Die untergeh'n im Wust des Gemeinen.
 Die Meisterlosigkeit will keinen Adel,
 Sie will nicht mehr die Zucht der Einfalt haben,
 Unedles seh' ich edel ihr erscheinen.
 Ach ist es nicht zum Weinen! —
 Ich kann nicht singen, Weinen hemmt die Lieder.
 Du weißt es ja, wie jetzt man liebt und lebet,
 Ich kann nicht singen, — da die Erde bebet
 Zur Erde senken sich die Blicke nieder,
 Das Herz ist tief im Innersten zerwühlet
 Wie kommt es, daß wie ich es Keiner fühlet? —

Der meisterlosen Babel Bau beginnet! —
Schon seh' ich sich empor zum Himmel heben
Der Freiheit Haus — darin die Thoren prassen
Darin der Hoffart meisterloses Streben
Auf Sklaverei, Tod und Verderben sinnet; —
Sie kann, was göttlich ist, nicht mehr erfassen,
Jedoch die Kunst zu hassen,
Versteht sie gut! — Es scheint ihr klar geworden,
Daß nur im Haß die kranke Welt gesundet!
»Man wird geheilt, wenn zwecklos man verwundet,
Für allgemein Gemeines darf man — morden!«
So ruft sie aufgebracht vom Hassestriebe,
Du fragst: was will sie denn? — sie höhnt: »ich liebe!«

Und siehet doch, wie Alle rings erkranken!
Der Himmel schweigt, die Hölle spricht von Siegen,
Die Sünder jauchzen, die Gerechten weinen,
Die Auserwählten seufzen und — erliegen,
Die Throne stürzen, die Altäre wanken,
Es schreien die Unmündigen, die Kleinen; —
Es werden auch die Deinen
Auch deine Kinder, Moritz! werden schreien
Ach nach dem einen — nach dem Lebensbrote! —
Doch drohet ihnen, wie sie niemals drohte,
Daß nimmer sie genesen — nie gebeihen,
Daß keines dort im Friedenshafnen Lande,
Die Meisterlosigkeit — im Lichtgewande!

»Ich will der Liebe blinde Führer senden,
 Niemand soll seyn, der mehr das Leben leite!«
 So drohet Gott der Welt durch den Propheten! *)
 O Theurer, auf! ermanne dich zum Streite,
 Laß uns die letzten Gnaden nicht verschwenden,
 Laß' uns, was noch zu retten ist, erretten,
 Aus falscher Freiheit Ketten! —
 Der Meisterlosigkeit auf ihren Wegen —
 Nur wer sich ihr entzieht, ist wohlgezogen!
 Die Liebe bleibt, es bleibt ihm Gott gewogen,
 Er gibt ihm liebend Seinen reichsten Segen; —
 Es bringt in Mitte selbst des Zeitgetoses
 Die wahre Meisterschaft — nichts Meisterloses!

*) Oseas 13. 11. Job 12. 20. — 38. 15. Ps. 75. 15.

Sohn meiner Schmerzen! wolle nicht erschrecken,
Siehst du dieß Blatt von Thränen überthauet,
Ich wußt' es ja, du warest, wie du bliebest!
Ich habe früh in dir die Kraft geschauet,
Der sich Geheimstes kindlich darf entdecken;
Weil du nicht wie die Andern vertriebest,
Die Liebe, die du liebest,
So sagt dein Herz dir, was ich nicht kann sagen: —
Verzeihe, daß zum Dank ich Thränen sende!
Erweise nur die Liebe mir, und wende
Das Ohr nicht ab von meiner Liebe Klagen. —
O streb' und ringe fort mit mir — nach Tugend!
Und hüte dich — vor meisterloser Tugend.

II.

Was ist ein Meister? — Ein in Gott entbrannter
 Hellgold'ner Stern, ein Feld von Thau befeuchtet,
 Ein Gottesruf, ein Führer durch die Wüste,
 Ein Sonnenglanz, der dunkle Nacht' erleuchtet,
 Der Schwäche Stab, ein himmlischer Gesandter,
 Ein hoher Leuchtturm an der Meeresküste! —
 Es streben wilde Lüfte
 Mit süßem Klang, die Schiffer zu umgarnen,
 Seeräuber droh'n, es drohen Felsenklippen,
 Sirenen locken; doch die Honiglippen
 Des Meisters rufen: »Schiffer! laßt euch warnen!«
 Folgt Seiner Stimme treu, ihr Schiffsgesellen!
 Denn sie gebeut — den Winden und den Wellen. —

Was nuzet Meisterschaft? — sie führt, sie weihet
Die Kräfte, die wild durcheinander rennen,
Sie lenkt die Liebe, sie beschirmt das Leben:
Was Erde, Feuer, Luft und Wasser kennen,
Wonach das Thier, wonach die Pflanze schreiet, —
Warum denn will der Mensch nicht darnach streben? —
O möchte Gott es geben!
Daß wir den Engel seh'n, der treubefissen
Uns leitet auf des Lebens Dornenbahnen,
O ließen wir von Ihm uns wieder mahnen,
O folgten wir dem mahnenden Gewissen!
Wenn wir des Engels Meisterschaft verlassen,
Dann sagt uns das Gewissen — daß wir haßen! —

Was raten ird'sche Meister? — Ach sie rathen
Und raten, was in Gott sie durften schauen,
Den frommen Jüngern — ihren Kampfgenossen!
Doch diesen kommt abhanden das Vertrauen,
Wenn sie Gebotnes sich nicht selbst gebieten: —
Ein junges Herz in Leid und Freud verschlossen,
Es fühlet sich verstoßen,
Und es mißtraut den Meistern scheu — als Blinden,
Wenn sie — selbst arm und bettelstolz, es schrecken.
Wie soll es sich erschließen, wie entdecken,
Wie soll es suchen, was es nicht mag finden? —
Ein solch Bedürfniß spricht, und wird verstanden,
Und spricht es nicht — so ist es nicht vorhanden! —

»Weß' Jenem, der allein steht!« spricht der Weise — *)

Darum vereint zu Kunst und Wissenschaften,
 Fest im Befehl, stand einst der Meister Führung;
 Heut' aber tönt, den nicht mehr tugendhaften,
 Weil meisterlosen Seelen, süß und leise,
 Dem alten Truge treu, mit Herzensrührung
 Die Stimme der Verführung:
 Ihr müßet meine Lockung, liebe Seelen,
 Den Meistern, — die im Lebensüberdruße
 Nicht folgen mögen mehr dem Hochgenusse
 Den ich euch künde — bis ins Grab verhehlen!
 Da schweigen Jene — wie von Lügenmunde
 Gehörte Jungfräulein, und — geh'n zu Grunde!

*) Ecclesiastes 4. 10.

Verehrte junge Seele, die da schweiget,
 Du fühlst verlassen dich — fang' an zu weinen,
 Gib Meistern doch von deinem Leiden Kunde! —
 »Dank Dir o ew'ger Meister, daß den Kleinen
 Und nicht den Stolzen, Du es hast gezeigt!« *)
 So spricht die Meisterschaft im neuen Bunde.
 Wie tief ist deine Wunde!
 O säume nicht, beginne laut zu klagen,
 O werde zum Verräther am Verräther! —
 Zuchtmeister gibt es viele, wenig Väter, **)
 Hör' ich darauf die stolzen Kinder sagen,
 Selbst Gottes Wort, damit es Unheil stifte
 Wird ach! der Meisterlosigkeit — zum Gifte

*) Matthäus 11. 25.

**) 1. Corinth. 4. 15.

Denn wenn sie doch zum Schein noch einen Meister,
Ach! einen selbstgewählten möchten haben,
Den sie nach Willkür täuschen und bethören,
Dann rufen sie: »belehrt uns nicht wie Knaben,
Denn wir sind freigeborne, münd'ge Geister,
Wir wollen, was beliebt gerne hören!«
Beweisen und beschwören
Soll, der sie lenket, seinen Rath — als weise! —
Wie Simeon das Jesukindlein tragend
Von Ihm regieret ward, so murrend, klagend,
Erhalten sie, die Meister im Geleise,
Nicht im Geleise bloß, nein, in den Schranken,
Der eigenen, unheimlichen Gedanken!

Nicht so war's einst! Wie zu vernehmen, warten
Die Engelein mit ausgespanntem Fittig,
Den Willen Gottes, als der Liebe Boten,
So standen fromme Jünger, zart und sittig,
Wie Blüten in der Meister Rosengarten,
Die ihnen niemals zwingend droh'n und droh'ten:
Doch heute — die Zeloten,
Die meisterlosen, feß und unerfahren,
Sie ziehen mit sich nach dem Irrlichtscheine
Den schwachen Führer, wie er bitt' und weine,
Wie er auch warnend spreche von Gefahren,
Sie wissen, zwecklos gleich den Höllegeistern,
Niemanden, als die Meister mehr — zu meistern!

III.

Ob meine Klage dich o Theurer! rühret,
Ob sie nicht allzuherb' ist — allzubitter —
Darf ich darum dich meinen Richter fragen? —
Ein muthig Roß, gelenkt vom tapfern Ritter,
Ein Kampf von jungen Fehtern ausgeführt,
Reb' und Gedicht von Schülern vorgetragen,
Erwecken meine Klagen.
Wie aufgerißt die schon verharrschte Wunde
Frischblutig wird — so bringt in Klagetönen
Durch dich, des Vaterlandes Töchtern, Söhnen,
Dies Lied von meinem Leid — getreue Kunde:
Zwar ist's nicht ihrer würdig, noch gelungen,
Doch zeitgemäß — weil ganz von Schmerz durchdrungen.

Ich seh' ein Roß, dem Stall entzogen dampfen,
 Wie es beim Klange der Trompete schäumet,
 Wie wild es um sich schlägt, und um sich beißet,
 Wie laut es wiehert, und empor sich bäumet,
 Wie es sich müht, den Boden zu zerstampfen,
 Wie es in's Weite fort den Ritter reißet:

Der Meister aber heißet

Es stille steh'n, ein Gertlein er ihm zeigt,
 Und alsobald beim Klirren seines Spornes
 Gehorcht das edle Roß — ob voll des Bornes,
 Indem es wie ein Lamm den Nacken neiget.
 Wird Meisterschaft so — vom Gethier verstanden,
 Wie kam sie dir, o Menscheng Geist! abhanden?

So werden Diamanten erst geschliffen,
Eh sie, des Menschen Haupt und Herz zu zieren,
In Kron' und Ring die Juweliere flechten,
Wie, nie des Leibes Haltung zu verlieren,
Von wilder Gegner Degen angegriffen,
Die Kämpfe zu bestehn, die Kunstgerechten,
Die jungen Ritter fechten.

Der Kampf ist heiß — der Meister steht in Mitten
Der Kämpferschar — und wie die Degen blinken,
Hört er nicht auf, zu reden und zu winken:
Nach seinem Wort' und Winke wird gestritten.
Ob leiblich noch so Kunstgerecht sie streiten;
Nicht wie die Leiber — läßt der Geist sich leiten.

Vorfechter sollt ihr seyn in Lieb' und Glauben,
 Ihr Sprecher, auf den alten Rednerstühlen,
 Licht schaffend in des Lebens Finsternissen!
 Soll Meisterschaft verstehen ich und fühlen,
 Müßt ihr, wie Schlangen Flug, und wie die Tauben
 Einfältig, selbst, was sie bedeute wissen.
 Rebbeilich und zerrissen
 Sind alle Herzen — wollt ihr sie verbessern,
 Wollt fesseln ihr die freie Kraft der Jugend:
 Hört einmal auf, den Wohlgeschmack der Jugend
 Mit schülerhafter Glachheit zu verwässern;
 Gebt uns zurück, uns aus dem Stau zu heben,
 Das Meisterwort — verklärt vom Meisterleben! —

Die stolze Schölerwelt, damit sie rette
Des Scheines Kunst, damit gesprochen werde
Was feind dem Frieden, keinen Frieden spendet:
Sie weist statt an den Himmel — an die Erde,
Sie übertünchet mag're Wortskelette
Mit Flitterglanz, der aller Augen blendet.
Vom Meister abgewendet,
Von keinem warmen Herzen groß gezogen,
Erschallt ihr Wort, um täuschend zu bethören.
Den Sturm der Geister, kann sie nicht beschwören,
Das weiß sie gut, — darum, verbuhlt, verlogen
Ertönt so süß, wie mit verhalt'nem Grimme,
Der Meisterlosigkeit — Sirenenstimme!

Sie spricht, sie singt von Klarheit und von Lichtern,
In deren Glanz sie einzutreten ladet
Die Jüglinge des Scheines und des Hasses. —
Vom ird'schen Anflug völlig reingebadet
Sang einst das Meisterwort aus frommen Dichtern
Im schönen Pulssetact des Silbenmaßes,
Kraft jenes Übermaßes
Von Lieb und Lust zu Gott und ew'gem Heile,
Das sie geweiht hat zu Dienern Gottes: —
Die Dichter heut — ein Ziel gerechten Spottes,
Auf Politur allein bedacht und Feile,
Sie wollen nicht zur Meistersonne dringen,
Sie können nicht zum Meisterschwung sich schwingen.

Soll Dichtersinn noch dein Gefühl verschöner
 Soll noch dein Herz der Lyra Klang erheben,
 Die Feuerkraft des Liebes nicht erkalten?
 Gemeiner Schmerz, ein meisterloses Leben,
 Das her und hin sich wiegt auf süßen Tönen,
 Mag — Meisterschaft nicht bilden noch erhalten! —
 Entfalten und gestalten
 Die leise Spur vom edlen Dichterkeime
 Kann nur die Huld des Meisters im Gerichte.
 Was die Geduld ausfeilet am Gedichte
 Sind Verse nur, es bietet Vers und Reime
 Begeisterung, von Meistersang begeistert,
 Der Liebe Schwung, von Ehrfurcht übermeistert!

IV.

Soll meisterlose Zeit! dir Hülff erscheinen,
So strebe nach Erreichung jenes Zieles,
Das uns des ew'gen Meisters Wort gekündet:
Und willst du ordnen mannigfaltig Vieles,
Die Menschlichkeit mit Göttlichkeit vereinen;
Thu' es mit Gott und Seinem Wort verbündet!
Die Freiheit sei gegründet
Auf die Vernunft, die Seligkeit auf Tugend,
Die Weisheit sei mit jenem Wort' im Bunde,
Das uns zuerst vom Licht gebracht die Kunde. —
»Mein!« rufet hier die meisterlose Jugend:
»Die neue Zeit, sie wird auf neue Weise
Geseglich, menschlich, selig, frei und weise!«

■

Der ew'ge Meister sprach Sein schaffend: Werde!
Und alsogleich lobpries Ihn das Gewordne;
Damit es nicht des Dankes Pflicht verlese:
»Regiere mich,« rief es anbetend, »ordne
Das Licht, die Nacht, den Himmel und die Erde!« —
Da spannte Hoffart aus die engen Netze:
»Es herrschen die Gesetze!«
Rief sie mit Wuth: »ihr habt nicht zu bezahlen
Des Dankes Schuld, an Den, Der sie gegeben!
Es ringe Haß und Tod mit Lieb' und Leben,
Des Hasses Kraft verscheuche Liebesqualen,
Die Ehrfurcht vor lebend'gen Meistern weiche,
Groß ist nur das Gesetz — die starre Leiche!« —

Damit kein Meister störend möge mahnen,
Die Scheu vor Meistern völlig zu verlieren,
Wie hin zur Grube Blinde zieht der Blinde.
Mit reiner Menschlichkeit sich zu vergieren,
So treten die Legalen zu Humanen;
Damit Religion es nicht verbinde
Behauptet das Gefinde —
Das keinen Führer, keinen Herrn mehr kennet —
Die Menschlichkeit, Humanität getauschet,
Die da legal nach Bosheit rennt und laufet,
Indem vom Meister weg sie läuft und rennet,
Sie führe nimmermehr in's Bodenlose,
Der beste Schüler sei — der meisterlose.

Wie krank nach Seligkeit und Frieden schmachtet
Die Schar der Jünger, die kein Meister führet,
Es rühret — wie nach Licht, der Schrei des Blinden.
Doch saget mir, was ist es, das uns rühret?
Kann, wer den Born der Seligkeit verachtet,
Wer Tugend höhnt, kann er den Frieden finden? —
»Ihr sollt euch überwinden!«
Spricht Meisterschaft zu euch — ihr Felsenharten!
»Kein Leiden dieser Zeit ist zu vergleichen,
Der Seligkeit, dem Frieden sonder gleichen,
Den Wonnen, die da jenseits auf uns warten!«
D'rauf jene: Sprich uns von dem Vollgenusse
Der Meisterlosigkeit — nichts von der Buße!

»Der Despotismus« heißt es »wird bekriegt!«

Ich höre Wehgeschrei, die Waffen klirren,

»Freiheit!« erschallt es in den Reih'n der Streiter:

Die freiheitslust'ge Jugend zu verwirren

Von Pol zu Pol erschallet es: »schon sieget

Die hohe Freiheit sieget — vorwärts, weiter!« —

Da hebet ernst und heiter

Sich die Vernunft empor — den Streit zu schlichten

Sie spricht: »ihr seid nicht frei, ich kann's verbürgen.

Sind Geier, die unschuld'ge Tauben würgen,

Sagt, sind sie frei? — wird so man frei? — Mit nichts!«

D'rauf jene: »Sind wir's nicht, wir werden's künftig!

Ist Freiheit die sich meistern läßt — vernünftig!«

Wie sie sich grüblend Kopf und Herz zerbrechen,
Wie sie nach Weisheit strebend, sich zergrämen,
Erweckt ihr guter Wille—das Erbarmen
Des ew'gen Meisters, Dessen sie sich schämen,
Der ach! die Völker, die Ihm widersprechen
Mit ausgespannten Händen möcht' umarmen.
»Kommt her zu Mir ihr Armen!
Die ihr mühselig seid und schwer beladen,
Kommt her zu Mir!« ruft Er mit süßen Blicken:
»Kommt her zu Mir—denn Ich will euch erquick'en!
Ich führ' euch ein in's Königreich der Gnaden!
Der Geister Heiligung ist—Gottes Wille!«
Da schreien jene: »Stille sei—sei stille!«

Und wie sich ach! der Finsterniß Genossen
 Um lichte Weisheit jämmerlich bekümmern,
 Begleitet sie der Meister mild und weise. —
 Ob sie Sein heilig Zeichen auch zertrümmern,
 Ob sie Ihn frevelnd aus dem Herzen stoßen,
 Doch redet Er zu ihnen süß und leise:
 »Mein Leib ist eine Speise,
 Mein Blut ein Trank, Ich bin das Heil der Erden,
 Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!
 Wird euer Auge Dunkelheit umgeben
 Wird auch der ganze Körper dunkel werden:
 Folgt Mir auf jenen Pfad, den Ich euch zeige!«
 D'rauf jene wieder: »wirst du schweigen — schweige!«

V.

Der ew'ge Meister schaut in sich verschlossen
Die Meisterlosen an. Ihr Lichten Trachten
Geht in Erfüllung — wie sie es verlangen. —
Wie sie nach Frieden und nach Ruhe schmachten,
Entgeht es wohl dem Herrlichen, dem Großen,
An Den in bess'ren Tagen, die vergangen,
Mit heiligem Verlangen
Sie fest sich hielten? — Nein! Er kennt ihr Leiden,
Mit Watermilde strebt Er es zu lindern.
Er schweigt — doch kann von Seinen liebsten Kindern
Bei denen gern Er wohnt, Er kann nicht scheiden,
Bis Er sie treu gewarnt durch ernste Strafe;
Er mahnet, da sie schlafen, — sie im Schläfe.

Es war ein Meisterloser, der vom Schimmer
Der Meisterlosigkeit verlockt, verblendet,
Zerrissen lag vom thörichten Gedachte,
Das sie als hohe Weisheit ihm gespendet.
Er konnte viel — doch ruhen konnt' er nimmer! —
Da sah im Traum' er dort beim Abendmahle
Im lichten Speisesaale,
Wo uns der Güter Höchstes ward beschieden,
Den Meister, von der Jüngerschar umgeben;
Johannes, in des Meisters Lieb' und Leben
Versunken — lag an Seiner Brust im Frieden. —
Der Meisterlose sah es, rang die Hände:
Ach! rief er, wer doch solchen Frieden fände!

Er trat hinaus, aus seiner stillen Kammer,
 Durch Gottes Huld versenket in Gedanken,
 Die er schon nicht mehr abzuwehren strebte.
 Da sah er draußen alles voll von Kranken,
 Verbreitet überall den tiefsten Jammer,
 Gefränkt, gepeinigt alles, was da lebte:
 Die Muttererde bebte
 Des Jornes Schalen goßen Rachegeister
 In Strömen auf die arme Menschheit nieder,
 Die Todesengel schrieen: »kehret wieder!«
 Und röchelnd heulte: »schöne, schöne Meister!«
 Die Lügnerschar der falschen Lichtpropheten.
 Der Meisterlose sprach: — »Ich möchte beten!«

Gar mancher, da der Geißel er erliegt,
Verlangt zu beten; — was wird er begehren?
Der ew'ge Meister schreitet immer näher.
Er möchte beten; — wer wird es ihn lehren?
Wie Julianus rief: »Du hast gesieget,
Du hast gesieget, starker Nazardäer!
Die meisterlosen Seher
Sie haben mich betrogen und bethört!« —
So ruft er nicht — er kann es nicht — er schauet
Im meisterlosen Wahn, vor dem ihm grauet,
Nach Jenem, Dessen Liebesruf er hört, —
Doch wer gibt ihm zu Gott den Zug, die Richtung
Verzweifelt betet er, doch — um Vernichtung!

Weil deinetwillen ich mich gräm' und härme,
 O Jugend! weg von Meisterschaft getrieben,
 O traue mir, ich will fürwahr nichts Schlimmes:
 Man brauchet Meister keineswegs zu lieben,
 Was uns zu Meistern zieht, ist Licht und Wärme,
 Die leicht zu Feuer werden. — Zeit! vernimm es:
 Mit aller Macht des Grimmes,
 Kannst Meisterschaft verlassen du und hassen:
 Doch bleibet unverrückt an Seiner Stelle
 Der rechte Meister, Dessen Meisterkelle
 Dein ganzes Wesen mußte zu erfassen.
 Verfluch' Ihn ewig — wie die Höllengeister,
 Verstoß Ihn zürnend — Er ist doch dein Meister!

Ich will o Jugend! dir nicht bange machen,
 Es ist mir selber ach — nur allzu bange,
 Seh' Meisterlosigkeit ich scheinbar siegen. —
 Hast du gehört — von der Klapperschlange
 In deren weithin aufgesperrten Rachen
 Freiwillig, unwillkürlich, Vögel fliegen? —
 Die Meisterschaft bekriegen
 Sie lästernd höhnen — höhnen, was noch schlimmer,
 In Mitte des verworrenen Zeitgetoses,
 Zur Meisterschaft erheben Meisterloses —
 Das magst, das kannst du; ihr entgehen — nimmer.
 Ich sage dir, was jede Zeit bewährte,
 Was Jeder fühlte — Keiner noch erklärte!

»Ich bin des Himmels Meister und der Erde!
Ihr sollt euch nicht Herrn und Meister nennen,
Von Mir wird Macht verlieh'n und aufgetragen!«
So spricht — Den alle Wesen anerkennen,
Der höchste Herr, Der da zerstreut die Herde,
Dieweil die Hirten Seine Hand geschlagen.
O helft mir weinen, Klagen! —
Wollt ihr wie Israel verhärtet bleiben?
Der große Mann, nach dem die Thoren weinen,
Er steht vor euch — wie soll Er noch erscheinen?
Wie soll sich enden so verworrenes Treiben?
Verhall' in Thränen, Klage! denn ich sehe
Gar keine Hülfe — wehe, wehe, wehe! —

VI.

So spricht zu Kindern um ihr Leid zu lindern,
Die Mutter von Gebichten und Geschichten;
Wie um vom tiefen Gram mich abzulenken,
Mein Schutzgeist mir befahl, den Blick zu richten
Nach den Sinesen hin, und nach den Indern.
Gott wollte diesen Völkern Meister schenken,
Und gibt uns zu bedenken,
Daß schon in jenen fernen dunklen Zeiten,
Wo Er noch nicht gewollt sich offenbaren,
Durch Seine Huld es fromme Meister waren,
Die, fähig für der Wahrheit Recht zu streiten,
Der Meisterschaft, die sie in Gott erschauten,
In frommer Jünger Herzen Tempel bauten!

Nach Eßg' und Unrecht eine tolle Heße,
Der unsren ähnlich, ist die Zeit gewesen,
Wo aus des Irrthums tiefen Finsternissen
Cong-fu-tseu trat, der Meister der Sinesen.
Den Wiederklang der heiligen Gesetze
Zeigt' er dem Volk' im mahnenden Gewissen,
Und Jünger, die zerrissen,
Gar keinen Gott mehr, keinen Meister hatten,
Sie schauten, wie man Beide suchen solle;
Wie, wer vor Schang-ti sich nicht fürchten wolle,
Sich ängst'ge vor Gespenstern und vor Schatten.
Sie schauten auf des Meisters Ruf und Bitte
Die Lieb' als Wesenheit der ew'gen Mitte!

Am Strome steht — von Jüngern er umgeben,
 Er schaut so lang hinab, daß es den Guten
 Zu lange wird, und endlich unerträglich:
 »Zum Meeres« murmeln sie »zieh'n all die Fluten!«
 Darauf Cong-fu-tseu: »seht das ist es eben,
 Was tief mich schmerzet — was mich fränkt unsäglich!
 Wir seh'n wie Ströme täglich
 Sich rastlos Nacht und Tag in's Meer ergießen:
 Von Tao und von Schön die reine Lehre
 Wird sie die Nachwelt zieh'n — zum Liebesmeere?
 Wird sie von uns — zu späten Enkeln fließen?«
 Den Meistern, die der Ströme Zug nicht schauen,
 Schenkt ihnen kein Gehör — und kein Vertrauen!

Es hat mit Fragen meisterhaft umspinnen
In Griechenland die meisterlose Jugend
Der Meister, dem Cong = fu = tseu wird verglichen.
Es schauten Beide nach den lichten Sonnen
Der Meisterschaft, nach Weisheit und nach Tugend :
Doch ist Cong = fu = tseu nimmermehr gewichen
Von jener adelichen
Vergangenheit, der er gewußt zu dienen.
Die Tugend nur schien werth ihm alles Ruhmes,
Die frei sich sonnt im Licht des Alterthumes :
In Sokrates ist sehnsuchtsvoll erschienen,
Abstoßend selbst den Boden der Geschichte,
Ein Meisterzug und Flug — zum höchsten Lichte!

Und noch ein Volk erblick' ich — seine Kinder
Sie sitzen ach! noch in des Todes Schatten —
Das gab von Meisterschaft getreue Kunde!
O welche Jünger, welche Meister hatten,
Bedenk' es Meisterlosigkeit — die Inder!
Der Brahmatshari hängt an Guru's Munde.
Der Jünger wird zum Hunde,
Sagt uns der Mythos, wenn er Guru meistert.
Ganz Aug und Ohr sitzt er zu Guru's Füßen;
Er darf den ird'schen Vater nicht mehr grüßen,
Erlaubt es Guru nicht, der da begeistert
Ihn durch Gajathri, die niemals veraltet,
Zum Wanaprastha liebend umgestaltet.

Und Guru bleibt Meister, Herr und Richter,
Liest er den Weda nur auf rechte Weise,
Wär' er auch Kind — doch wird er Jünger haben!
Noch singt das Indervolk, wie fromme Greise
Den hohen Angiras, den heil'gen Dichter,
Da er noch Kind war, ehrfurchtsvoll umgaben.
»Lernt fleißig gute Knaben!«
Spricht Angiras muthwillig zu den Alten,
Die deshalb bei den Göttern ihn verklagen.
O hört, was diese d'rauf antwortend sagen:
»Den rechten Namen habet ihr erhalten,
Da ihr so lange meisterlos gewesen:
Lernt greise Knaben, lernt den Weda lesen!«

Gelang's den Meistern Geister zu befruchten?
 Hat sich vollendet ihre Lieb' erwiesen,
 Die sie entzündeten, in der sie brannten?
 Canzone still! — du weißt wir haben Diesen,
 Nach Den sie schmachteten — Ihn, Den sie suchten,
 Den sie den höchsten ew'gen Meister nannten:
 Den sie von fern erkannten,
 Er ist uns nah' — Er will nicht von uns scheiden!
 Cong-fu-tseu starb — von Jan Juan betrauert;
 Und Sokrates — bewundert und bedauert,
 Genannt: Vorläufer Christi bei den Heiden —
 Er starb so schön an seiner Sehnsucht Wunden.
 Cong-fu-tseu hat noch keinen Plato funden! —

VII.

Wohl dacht' ich oft in den Gesellschaftsstunden
 Wie sie so sind — wer Meistern Jünger sende,
 Und wer hinwieder Jüngern sende Meister?
 Oft sah ich dann, wie Beide gar beehende,
 Ja wunderbar zusammen sich gefunden,
 Wie oft ein Geist erschuf ein Reich der Geister.
 »Wer ist — wie heißt er?« —
 So riefen Viele, wie geheilt, genesen
 Von Meisterlosigkeit und ihren Peinen:
 Doch Manchen sah ich ferne steh'n und weinen —
 Er rief: »hier ist er wieder nicht gewesen!«
 Und trat hinaus — mit ungeheilten Wunden,
 Zu suchen — was die Anderen gefunden.

Doch Viele suchen, welche nimmer finden,
Dieweil sie suchen auf verkehrte Weise,
Bethört von dem Flügelnden Gebahle,
Das eben spricht von einem Zauberkreise,
Von Labyrinth und von Irrgewinden,
Wo man: Er ist's! Sie ist's! mit einem Male
Dem einen Ideale
Zuruft — sich ewig daran fest zu halten. —
Ihr Armen wißt — wenn heiliges Begegnen
Nur jener Meister ordnen kann und segnen,
Der nicht mehr läßt das alte Fatum walten, —
Dann wisset ihr, von Eigenheit bethört,
Nicht mehr — wem hier und dort ihr angehört!

Ein Jünger, dem das Herz zusammenpreßte
Nach Meistern ach! das unheilvolle Tögen,
Der Keinem, den er fand — vertrauen mochte,
Ging in's Gebet, bei Gott sich anzufragen:
»Sprich! welcher Meister ist für mich der beste?
Du siehst wie Jeder bloß mich unterjochte.«
Er sprach's — da pochte
An seiner Stube Thür, gar leise und linde
Ein Kind. — Es trat herein recht in die Mitte
Der Stube, und sprach voll Freundlichkeit: »Ich bitte!
'S ist Weihnachtszeit, wirst du noch nicht zum Kinde?
Laß dich einmal, denn ich bin leicht zu rühren,
Bist du ein Kind — von Mir, dem Kinde führen!«

Als jener dann dem Kindelein angehängen,
Da gingen ihm die Augen auf, — er schaute
Das Haus, von dem er lange fern geblieben,
Das Haus, das Gott auf einen Felsen baute. —
Raum war er mit dem Kind hineingegangen,
Von Demuth und von Einfalt hingetrieben,
Da konnt' er wieder lieben,
Gehorchen konnt' er wieder, und sich fügen,
Sein Inneres ward völlig frei und stille,
Die ew'ge Lieb' umfing sein guter Wille,
Und in den Abgrund sank — das Reich der Lügen.
Ja, Gottes Priester! rief er unbethört:
Des ew'gen Meisters Wort hört — wer euch hört! --

So Jener. — Da erwiederte mit Lachen
Der Geist der Zeit darauf im wilden Spotte:
Ja diese Meister sind für dich geschaffen,
Sie werden dich, gesandt vom Meistergotte,
Gewiß und schnell zu ihren Sklaven machen,
Dich tödten werden sie — mit Himmels Waffen!
Der hohen Meister Affen,
Erlernt ihr Jünger, vor euch selbst euch scheuen,
Verlassen alles, womit jene prassen,
Lernt euch kasteien, lernt euch selber hassen,
Lernt Sünd und Tugend beichten und bereuen,
Entsagt — entsagt im alten Gängelbände
Der Meisterlosigkeit — und dem Verstande! —

Weß! welches Unheil hast du doch gestiftet,
Du böser Geist der Zeit — vor dem mir grauet!
Betrüben? ja das kannst du — nicht beglücken.
Von Gott begnadet, mancher Jünger schauet
Den Quell des Heils — ob schon von dir vergiftet,
So lang er dir nicht trauet — mit Entzücken!
Jetzt kehrt er ihm den Rücken,
Weil deinen Zaubertrank er gierig schlürfte:
Sich selbst und Andre zwecklos zu verlegen, —
Wie soll er doch daran das Leben setzen? —
Er ist noch kaum ein Christ — und er bedürfte,
Enttäuscht vom Flitterglanze deines Ruhmes,
Ach schon der Meisterschaft des Martirtumes! —

Du nennest unsern Glauben — falsches Wähnen,
 Verfolgest grimmig Gottes Mägd' und Knechte,
 Und lässest Keinen mehr zum Frieden kommen;
 Du sprichst: verhaßt ist mir der Selbstgerechte, —
 Uns ist er's auch — doch fragen wir mit Thränen:
 Was thaten dir die Kindelein, die frommen,
 Sie, denen du genommen
 Des einen ew'gen Meisters Lieb' und Leben? —
 Was hat Er dir gethan, Den du bestritten?
 O zürne nicht, wenn wir dich weinend bitten,
 Du wollest deinen Raub zurück uns geben:
 Doch ach! dich zu erweichen kann's gelingen? —
 Ach wenn ich weinen muß — wie soll ich singen?

VIII.

Wie allzutief verlegt, zu schwer beleidigt,
 Ein zart Gemüth sich pfeget zu verschließen, —
 Läßt Gottes Meisterschaft, in sich verschlossen,
 Vergeblich frommer Sehnsucht Thränen fließen;
 Sein Meisterrecht, Er läßt es unvertheidigt: —
 Da bilden denn sich Leid- und Freudgenossen,
 Die kühn und unverdrossen
 Mit Ihm zu rechten in des Kampfes Schranke
 Vereint zu treten — thöricht sich vereinen;
 Es bilden sich — wie auch die Frommen weinen,
 Wie hier und dort aufblitzt ein Lichtgedanke,
 Der Mangelloses zeigt dem Mangelhaften: —
 Der Meisterlosigkeit — Genossenschaften!

O könnt' ich dieser Zeit Genossenschaften,
Die Radicalen und die Liberalen,
Die Doctrindren und Gebrüder schildern!
Könnst' ich das Volk in seiner Blöße mahlen,
Das Haß und Willkühr rings zusammenrafften:
Ihr würdet seh'n, in bunten Jahrmarktbildern
Verblühen und verwildern
Die Jüngerschaft; — euch würde klar erscheinen,
Wie, hartbethört die meisterlose Jugend,
Veraubt der Scheu und Treu, der Kraft und Tugend,
Die sonst gebieh in heiligen Vereinen,
Im Irrlichtschein des eignen Wahn's erblindet,
Wie sie — sich selber sucht — und selber findet!

Denn nicht Genossenschaften — Compagnien —
Müß' ich, die hier euch vorzuführen wären,
Die Bündnisse, die vielbelobten, nennen,
Die einem Meister, einem Doctrinären
Durch Wind und Nebel nach — zum Orte ziehen,
Wo nie verbrennend Hassesflammen brennen;
Den sie als Herrn erkennen,
Sein Daseyn läugnen die empörten Geister;
Zwar hält Gott selbst den Haß, den wilden bitteren
Der finst'ren Macht, vor der die Weisen zittern,
In Schranken fest, jedoch des Hasses Meister
Er lockt in diese Schranken selbst, so Viele —
Und reißt, die sich ihm nah'n — zu seinem Ziele!

Er läßt nicht leicht sich in die Charten schauen,
Sein altes: »Sterben werdet ihr mit nichts!«
Gibt ihm den Stoff zu tausend Lebensarten.
Er meint, man müsse nach der Zeit sich richten,
Er lobt Selbstständigkeit und Selbstvertrauen,
Von Meisterschaft sei nichts mehr zu erwarten. —
Wenn man in seine Charten
Dennoch hineinblickt — und verwundert schreiet,
»Es ist der leid'ge Satan, der uns necket!«
Glaubt ihr, daß die Bemerkung ihn erschrecket?
Mit nichts — ruhig spricht er dann: »Verzeihet!
Ihr seht mich ganz verlegen und verwundert;
Ziemt solch ein Wort — dem neunzehnten Jahrhundert!«

Als Tugend zeigt er — Sünd', er nennt das Gute —
 Verworfenheit, er weinet und er lachet
 Zur rechten Zeit, er locket und er winket! —
 Meint ihr, wenn ihr das Kreuzeszeichen machet,
 Daß dann von seinem Grimme, seinem Muth
 Die losgebund'ne Kraft in Nichts versinker? —
 O nein! das Kreuz es blinket
 Auf Stirne Mund und Herz, wie auf den Thürmen,
 Als Glaubensschild — und diesem muß er weichen;
 Doch weicht er nimmer dem antiken Zeichen,
 Das ihr verhöhnt — das weiß er zu bestürmen.
 Seht! auch die Christenheit, ruft er erbittert:
 Auch sie, nicht bloß die Hölle, — glaubt, und zittert!

Es flammen im Salon die Girandolen,
 Man spielt und trinkt, vereint am Spiel- und Theetisch,
 Man ist vergnügt, man läßt sich eben gehen; —
 Voll Frömmigkeit, gar sittig und ascetisch
 Das Meisterlein, die Beute sich zu hohlen,
 Seh' ich in Mitte der Gesellschaft stehen.
 Es spricht: »Ihr werdet sehen
 Es kehret wieder jene Nacht auf Erden,
 Wo man sich fürchtend vor des Satans Krallen
 Behauptete, den Göttern zu gefallen
 Müß' alles, was da lebt, katholisch werden; —
 Darum vertilgt mit meines Lichtes Waffen
 Die Meisterschaft der Fürsten — und der Pfaffen!«

O laßt euch nicht so leicht von ihm betrügen!
 Sein pfliff'ger Kunstgriff zieht, der neu' und alte,
 Wie durch die Zeit, so durch die Weltgeschichte.
 Ist's nöthig noch, daß er sich umgestalte
 Der Lügegeist? — er zeigt um fortzulügen
 Die Lüg' als Wahrheit uns — in seinem Lichte.
 Die feilen Böfewichte,
 Die, ihm geweiht mit ihren besten Gaben,
 Auf seinen Wink nach seinem Ziele laufen,
 Die sich an seine Huld für nichts verkaufen,
 Die mag er nicht — die Heil'gen will er haben: —
 Wie soll Gemeines seiner Gier entsprechen?
 Euch Cedern Libanons! euch will er brechen!

IX.

»Vernehmet mich ihr Trauernden, ihr Guten,
Ich hauche meine Sehnsucht, die geheime,
In Liebesseufzern aus, in ängstlich bangen.
Wo blühen noch der Meisterliebe Keime,
Wo glühen neu, — erlosch'ne Meistergluten?
Wir wollen uns, ihr Jünger! unterfangen
Mit brennendem Verlangen,
Die Meisterschaft des Lebens und der Liebe
In dem Gewirr der Zeiten aufzusuchen:
Mag Meisterlosigkeit uns dräun und fluchen;
Wir wollen treu vereint im Gnadentriebe
Sie kindlich fragen: woll' uns doch gestehen,
Hast du sie, die wir suchen, nicht gesehen?« --

So sang ich hingelehnet auf die Harfe
Im Trauertone, — die Seele wollt' ermatten,
Wie meiner Lamp' erlöschendes Geflimmer, —
Und ich entschlief. — Da sah ich einen Schatten.
Wie ein Gespenst, im Traum, — sein Blick der scharfe
Durchstach mein Herz. Es sprach: »Laß' das Gewimmer,
Es stillt dein Sehnen nimmer.
Der Zukunft Meisterthum sollst du in Bildern,
Die dieser Spiegel hier dir zeigt, erkennen:
Nur wage jenen Meister nicht zu nennen,
Der nimmer lindern kann, und nimmer mildern
Die meisterlose Qual, die mich verzehret.
Ich weiß und künde, was dein Herz begehret!« —

Ich sah im Spiegel tausend Völkerhüter,
Die peripherischen, und die centralen,
In Lüften tanzten gleich den Tagesmücken,
Sich sonnend in des Meisterlichtes Strahlen. —
Laut schrien da die Lober und die Wüter:
»Hier ist die rechte Mitte, welch' Entzücken!«
Erwürgen und erdrücken
Sah ich die Willkühr alles — unverlehet:
Die Wüter mußte sie zu überlisten,
Die Lober sah den wilden Nabulisten
Zur Beut' ich werden, die sie aufgehohet.
Mir graute vor der Willkühr kalten Hütern
So sehr, — als vor den Lobern und den Wütern!

Und And're sah ich, sich zusammendrängen:
»Kommt ihr Eleven, kommt ihr Hochbeglückten!
Kommt,« riefen sie: »und laßt euch neu gebären.«
Ich sah wie sie verletzten die Gedrückten
Um in ein Zwergenmaß sie einzuzwängen,
Um sie zu bilden, um sie aufzuklären. —
Sieh' da begann zu gähren
Der Freiheit Reiz in den gequälten Kindern:
Die Meister eilten ihnen beizubringen
Die Kunst, den Goliath früh zu bezwingen
Der Meisterschaft: »Wie lange soll uns hindern
Das Gähneln!« stammelten die Kleinen Laffen,
Und alles floh — vor ihren Kind'schen Waffen.

Der Exercier- und Rechenmeister Scharen
 Sah ich im Grunde dann des Spiegels glänzen,
 Ich sah wie sie mit Zählen und Betrügen,
 Mit Völkerhegen und mit Waffentänzen,
 Vom Jüngerkreis umringt, beschäftigt waren; —
 Als höchster Führer kam von all den Tügen
 Zuletzt — der Fürst der Lügen —
 Rückwärts von einem Schmeichlertroß umgeben:
 Er sah sich um, und grinste: »Virtuosen!
 Habt ihr gehöret, wie die Meisterlosen
 Verlangen, ich soll ihnen Meister geben?
 Wenn eurer Worte milde sind die Kranken,
 Gebt ihnen statt der Worte — Nachtgedanken!« —

Und als ich wieder in den Spiegel schaute,
 War alles still, — es stand im Hintergrunde
 Wie eine Voge, die mit Schürzen, Kellen,
 Triangeln ausgeschmückt — vom Maurerbunde
 Mir Kunde gab. — »Wie!« rief ich, da mir graute:
 »Wer wagt's mir derley vor den Blick zu stellen?
 Soll uns're Nacht erhellen
 Die alte Finsterniß, die irrthumsreiche —
 Die allzulang gedahlt vom Meisterziele?«
 Und — »fort mit diesem meisterlosen Spiele!
 Fort in die Hölle — finst'rer Geist entweiche!« —
 Rief ich erwachend. — Es begann zu tagen,
 Und ich begann — zu weinen und zu klagen! —

»O möchte Meisterschaft aus Wolken regnen!
 O käm' ihr Gnadenthau uns anzufrischen!
 O bligte sie im Blic' uns zu entzünden! —
 Der alten meisterlosen Schlange Zischen
 Will uns bethören, ach! wie die Verwegnen
 Die all ihr Heil auf ihr Geziße gründen:
 O möchte sich verkünden
 Ihr Wesen selbst, wie einst, in Kampfgenossen,
 Die, weil sie lieben konnten — leben lehrten,
 Und mehr — als Kunst und Wissenschaft begehrten!« —
 Ich sang's und schwieg, in Thränen ganz zerflossen.
 Da kam mein Schutzgeist, sah mich betend schweigen,
 Und sprach: — »Geduld! ich will dir Meister zeigen!«

X.

Sieh' wie der Christen Brüderheer vereinet.
 Vom Krieg zum Siege triumphirend waltet,
 Im Kreuzeslicht der heil'gen Fahnenlanze.
 »In diesem Zeichen wirst du siegen!« schallet
 Es um das Kreuz, das immer noch erscheint,
 Wie dort vor Constantin — im Meisterglanze!
 Sie schauen nach dem Kranze,
 Darin des ew'gen Meisters Name pranget,
 Der da zerrissen starb an Liebeswunden
 Am Kreuze, das des Kaisers Mutter funden:
 Sieh — wie den Heiden vor ihm graut und banget!
 Nicht bloß Marentius der Heid erliegt,
 Arius wird von Constantin besieget!

Europa sieh zur Riesengröß' erwachsen,
 Vom Meistergeist gepflegt und geleitet,
 Der, Wolkerglück zu bauen, betend wachte. —
 Wer ist der Held, für welchen Roland streitet,
 Der euch Avarn, Araber und Sachsen,
 Der euch Lombarden, Sieg und Segen brachte?
 Er, der zu nichts machte
 Die Irmensaul' — der seine heidnisch Kalte,
 Gleichgült'ge Zeit für's Höchste durst' entzündet! —
 O laß von Carl dem Großen dir verkünden
 Das Meisterwort, das ewig neu und alte,
 Das wahre Jüngerschaft zu Dem erhebet,
 Der Selbst in Seinen Meistern liebt und lebet! —

Wer ist der Meister, der aus weiter Ferne,
 Hell wie der Meeresstern auf dunklen Bahnen,
 Den Schiffen leuchtet als ein Rettungszeichen? —
 Das alte Lied singt: »Ritter gibt's und Thänen
 In Schifford viele, keiner ist dem Sterne
 Dem Meister Englands, Alfred, zu vergleichen!« —
 O sieh den Jugendreichen!
 Wie er sein letztes Brod dem Armen schenket,
 Wie Gott hinwieder trocknet Alfreds Thränen,
 Und wie der Vater der getauften Dänen
 Zur Liebesmeisterschaft die Freyheit lenket,
 Die schmachend in der Willkühr Finsternissen
 Noch heut' er ruft — zum Glauben und zum Wissen!

Nach dem gelobten Lande muß sich sehnen
 Der Friedensheld in Kriegesungewittern. —
 Im Licht der Drifflamme seh' ich wallen
 Ludwig von Poissy mit seinen Rittern,
 Bis in Massora list'ge Sarazenen
 Mit meisterlosen Horden überfallen
 Der Meisterschaft Vasallen,
 Sie tödten, und den Liebesmeister — höhnen!
 Ihn aber schmückt im Kerker, auf dem Throne,
 Im Sieg' und im Verlust — die Dörnerkrone! —
 Kann Leiden Meister krönen und verschönen,
 Dann krönen und verschönen deine Lüge
 Dich Ludwig! — Höh'n ihn meisterlose Lüge!

Castiliens Herrscher, Ferdinand den dritten,
 Verwandt mit Ludwig, reich an Meisterthaten
 Wie er, beschau' ihn, den da Meister nannten
 Die Sarazenen, Mauren und Piraten,
 Das meisterlose Volk, das er bestritten! —
 Vereint mit Don Alphonso, dem Infanten,
 Seh' ich den Liebentbrannten
 Sevilla, Cadix, Medina bezwingen.
 Wen trifft des Meisters Blic? — die Meisterlosen! —
 Ich sehe, gleich den schönsten Alpenrosen,
 Der Edeln' und Töchter viele hold umringen
 Den Scheidenden, der mit Johanna leidet:
 Beatrix winkt vom Himmel, und — er scheidet!

Noch hast du Leopold, den hohen, reinen,
Und willst in Österreich nach Meistern fragen,
Das meisterlose Willkühr stets verschlechte?
Laß solches dir von deinen Hügeln sagen.
O fliehe zu des Heiligen Gebeinen,
Daß seines Grabes Anblick dich erleuchte!
Mein Blick der thränenfeuchte,
Wann er vom heiligen Kreuz die Gründung schauet,
Und wie, wohin der Abendwind gewehet
Das Schleierlein der frommen Agnes, stehet
Das Kloster Neuburg, von ihm aufgebauet:
Erschaut im Meisterlicht des Meisters Walten,
Der meisternd segnet, die an ihn sich halten! —

Er hat auch dich gesegnet, Wegeweiser
Der Meisterschaft! — dich, der in allen Landen
Die Wuth der Meisterlosigkeit gebunden;
Zwar hat sie sich erfrecht und unterstanden
Dein Meisterherz — erlauchter Herr und Kaiser! !
Ach rings herum — zu kränken, zu verwunden;
Jedoch du hast erfunden
Von Dem erleuchtet, Der dich schirmt hiernieden,
Die Meisterkunst — in diesen feindlich kalten,
Verwornen Zeiten, blühend zu erhalten
Die Liebesmeisterschaft — und Gottes Frieden! —
Gelang es dir — gelang es uns, den Deinen —
Die letzten Liebesmeister — zu vereinen! —

XI.

Kommt, laßt vor alles uns den Vorhang ziehen,
 Was doch nicht lindern kann den Schmerz der Wunde,
 Die dieses Lied betrauert und beklaget. —
 Verzeihet, wenn von Meisterschaft die Kunde
 In alter Meister Bildergalerien
 Der franke Sänger aufzusuchen waget.
 Der stolze Zeitgeist saget:
 Nur Unsinn mahlt die Mahlerkunst der Christen,
 Auf blut'gem Kumpfe mahlt sie blut'ge Brunnen,
 Am Kreuze schwarz bestrichene Madonnen,
 Dann Roste, Geißel und was sonst an tristen
 Erfindungen erschuf die Lust an Qualen. —
 Sagt das die Farbe — kann ein Klang es mahlen?

O blick' hierher — es sitzt im Speisesaale
 Die Mutterjungfrau, betend, fromm umgeben
 Von Christi Jüngern, so die Furcht verschlossen;
 Da wird im Sturmwind, in der Erde Beben,
 Da wird im Feuerstrom mit einem Male
 Hoch über Christi Leid- und Freudgenossen
 Von oben ausgegossen
 Der Geist, Der sie hinaus als Meister treibet:
 Die Meisterschaft, sie spricht in allen Zungen,
 Bis von ihr unbesieget — unbezwungen
 Von ihrer Huld und Liebe, Keiner bleibet;
 Wie Flammen sprüh'n der Meisterworte Funken,
 Nur Meisterlosigkeit höhnt: — »Sie sind trunken!«

Von plumper Steine rohem Wurf getroffen
Fällt Stephanus. — Ach! Steine sind die Gründe,
Womit die Willkühr ihre Schuld beschwichtigt.
»O Meister! rechn' es ihnen nicht zur Sünde!«
Ruft Stephanus — er sieht den Himmel offen
Und stirbt — vom Glanz der Meisterschaft umlichtet —
Jacobus wird gerichtet
Von Meisterlosigkeit — er steht erhoben,
Jerusalem! auf deines Tempels Thinnen:
»Christus ist Gott und Mensch, Er zog von hinnen,
Er sitzt zur rechten Hand des Vaters oben!«
Er ruft's, er steht für seine Feinde munter —
Da stürzt sie — in den Abgrund ihn hinunter!

O daß an dieser Bilder Werth ihr glaubtet!
 O wären sie doch mehr euch, als die bunten,
 Verblichnen Zeit- und Modebilder theuer!
 Petrus am Kreuz, das Haupt gefehrt nach unten,
 Sanct Paulus dort, gezeißelt und enthauptet,
 Wie Policarpus jauchzt in Blut und Feuer,
 Die wilden Ungeheuer
 Reißt, daß sie nicht ihn zu verschlingen säumen
 Ignatius, getreu der Meisterfahne! —
 Vom Salamander und vom Pelicane
 Was hilft dir, Meisterlosigkeit — dein Träumen?
 Hör' auf einmal das stolze Haupt zu beugen
 Bloß vor der Lüge meisterlosen Zeugen! —

Sind jene Jünger schlecht — ihr selbst gesteh't es —
Die matt und krank am Gängelband versiechen,
Und nie hervor, der Andern Meister treten,
So ehrt Justinus, der beherzt den Griechen
Vom Meister schrieb, und sprach zu Diognetes:
»Ehrt Moses Meisterschaft und der Propheten!
»Die Griechenlands Poeten,
»Die da Homer und Hesiod besingen,
»Die Aristoteles und Plato lehren,
»Die fabelhaften Götter, sie entehren,
»Sie höhnen, Jünger! eures Geistes Ringen
»Nach Meisterschaft; — soll euch kein Irrthum schaden,
»Zerreiſet nicht — der Überlieferung Faden!«

Seht Irenäus, der verfolgt, bestritten,
 Zur Überlieferung mit Ohr und Augen
 Sich wendend, spricht: »Ich seh' im Licht dem klaren
 Die Meister, die zu geist'gen Führern taugen:
 Sagt, wo vor Marcion Marcioniten,
 Vor Valens, Valentinianer waren? —
 Ihr könnt vor den Gefahren
 Der Meisterlosigkeit bewahren Viele:
 Sagt, wer hat Allen Meisterschaft erworben? —
 Wie Viele sind für Sokrates gestorben? —
 Noch tönt indeß vom Anfang hin zum Ziele
 Der Meister, unsrer Meister, Wort auf Erden,
 Noch seh'n aus ihrem Blut wir Meister werden!«

Sieh', alle Völker, alle Zeiten nennen
Mit Ehrfurcht jeden Meister, der da strebet
Des ew'gen Meisters Weisheit zu entfalten:
Doch Seine Jünger, da Er selbst noch lebet,
Wie könnten sie zur Stoa sich bekennen,
Wie sich zu Plato's Jüngern umgestalten? —
Geldung' es doch der alten,
Die ewig jung erscheint in Lieb' und Leiden,
Der Meisterschaft, die dich zu segnen trachtet,
Gelang es ihr, o Volk! das sie verachtet,
Aus ihrem Friedenskreis — dich auszuschneiden!
O möchten neu erstarken, neu erwarmen,
Die sie umschlossen hält — mit Mutterarmen! —

XII.

D Moriz komm' nach jener Villa wieder,
 Wo ich zuerst dich sah mir liebend danken,
 Als ich dir half die ersten Schritte wagen;
 Ich sah an meiner Schwach' empor dich ranken,
 Du warst noch klein, die kindlich zarten Glieder
 Vermochten kaum noch schwankend dich zu tragen:
 Ich hörte deine Klagen,
 Ach deine Leiden, waren auch die meinen,
 Als ach! — dein Schwesterlein, das frühgereifte,
 Vom regen Geist — im Tod die Hülle streifte, —
 Der Vater war, sich einsam auszuweinen
 Auf nahe Hügel klagend fortgegangen —
 Da neßten deine Thränen meine Wangen! —

Mauritius — Sein Nam' ist's der dich schmücket —
 Als er ein Kind noch war und kindisch dachte,
 Ließ sich von heidnisch rohen Meistern leiten. —
 Als er — auf Gottes Meisterwink, erwachte,
 Vom Schlaf des Heidenthums, rief er entzückt:
 »O lern' ich eines nun: rechtmäßig streiten! —
 Ich seh aus fernen Weiten
 Bis an der Zeiten Ende — Licht erschaffen
 In allen Dunkelheiten euren Glauben,
 Ihr Jünger Christi! — nichts soll mir ihn rauben!
 Ihm weih' ich meine Kräfte, meine Waffen!
 Nichts soll mich mehr — von Christi Liebe scheiden,
 Mich drängt's für Ihn, Der für mich litt — zu leiden.«

Mit Cruper und Canibius im Bunde
Erringt Mauritius — der Liebe Frieden ,
Den Christus kam zu bringen und zu künden ;
Es folgt die Legion der Thebaiden
Dem Feldherrn nach , aus dessen Liebeswunde
Blutströme fließen , die auch sie entzündten :
Da spricht , — sein Reich zu gründen
Maximian zur Legion : » Vernichtet
Die Christen mir ! eilt hin sie anzufallen ! «
Doch unbefolgt blieb solch' ein Ruf von Allen , —
Und jeder zehnte Mann ward hingerichtet , —
Von tausend Meisterbrüdern sterben hundert ,
Und wie ? — noch heut beneidet und bewundert !

Was thun die Lebenden? — sie widerstreben
Der Meisterlosigkeit und ihrem Grimme;
Da spricht, des Kaisers Herz zu Gott zu lenken,
Mauritius mit süßer Engelsstimme:
»Da wir den Gold dir schulden, — Gott das Leben,
Da wir dafür, o Kaiser! Ihm uns schenken,
So woll' o Herr! bedenken,
Daß wir hierin thun, was gerecht und billig. —
Eh' uns're Händ' in Christenblut wir tauchen,
Eh' sterben wir! doch willst du uns gebrauchen,
Zu strafen and're Feinde — zahm und willig
Wirfst du uns finden. Zürne der Gemeinde
Der Christen nicht — sie sind nicht deine Feinde! —

»Sieh', wie sie deinem Wink sich eilig fügen,
 Wie Jeder dir getreu zu seyn begehret,
 Sie sammeln keine Schätze, die aus Kisten
 Der Räuber stiehlt, und die der Rost verzehret.
 Wir steh'n in Waffen hier — Gewalt und Lügen
 Vermöchten leicht, dich Herr! zu überlisten:
 Doch wiss'! — auch wir sind Christen!
 Dräu' uns sofort, wie jene zu verderben. —
 Du hast vor uns'ren Augen uns erschlagen
 Die Bruderschar — wir haben es ertragen,
 Wir wollen gerne dir verzeih'n — und sterben!
 Spricht's — d'rauf Maximian die Donnerworte:
 »Fluch und Verderben! — Dir — und der Cohorte!«

Die Heidenschär umzingelt sie, das Zeichen
Zum Angriff tönt, der Rache Schwerter blinken,
Der Feldherr sinkt, — sich wehren seh' ich Keinen
Der Tausende, die mit ihm niederstinken! —
Sieh hier das Alpenthal, ein Feld von Leichen,
Des Mondes blaßes Friedenslicht bescheinen. —
O Moriz laß mich weinen!
Du trägst des Helden Namen — wild und bitter
Lobt rings die Wuth der meisterlosen Scharen, —
Willst du vor ihr, dich und dein Haus bewahren:
Sei wie Mauritius der Liebe Ritter,
Die ihren Meisterjüngern gibt den Adel
Der rechten Ritter — ohne Furcht und Tadel! —

Doch derlei Dinge munden dem bequemen
Geschmacke nicht der Kinder dieser Tage,
Die Jüngerschaft und Meisterschaft verachten: —
Nach der gerechten Mitte — jene Frage,
Dann die: ob thätig man darf Antheil nehmen
An Bölkern, die da meisterlos verschmachten,
Das ist's was sie betrachten! —
Die Meisterlosigkeit sitzt an der Wiege
Der Frechheit, die als Freiheit sie beschauet.
Weil sie Erbauliches nicht mehr erbauet,
Spricht sie — von einem allgemeinen Kriege,
Der Einheit bringen soll in's Reich der Geister,
Die Meister, die sie lobt, sind — Kriegermeister! —

XIII.

Gern will ich solcher flammender Cometen
Drei Par' im Liebe zeigen dir und nennen.
Nicht preis' ich sie — sie sind genug gepriesen:
Aus ihren Früchten magst du sie erkennen,
Wie auch Lobhuberei: der That Propheten
Und Herrn der Welt sie nennt, und Himmelsdriesen.
Erblickest du in diesen
Die Meisterschaft des Hasses im Getriebe
Des Meisters, Der zu Seinem Volk gewendet,
So Lob als Leben sendet, und vollendet
Die Meisterschaft des Hasses und der Liebe:
Dann magst du beid' im rechten Lichte sehen,
Die Liebe lieben, und den Haß — verstehen!

Auch ich staunt' Alexander an, den großen,
 Der früh den Ruhm beneidend seines Vaters
 Den gord'schen Knoten mit dem Schwert getrennet,
 Ich ehrt' ihn auf dem Plan des Welttheaters
 Als aller Kriegeſmeiſterſchaft Coloffen.
 Wie Hellas, wie Theben ihn Sieger nennet,
 Wie ihn als Herrn erkennt
 Ein Rieſenreich, erbaut aus Blut und Flammen,
 Das Perſervolk, die Inder und die Scyth'en:
 »Geh' aus der Sonne mir« wollt ich ihn bitten
 Mit Diogen — da ſank ſein Reich zuſammen,
 Sein Licht erloſch. — So ſchwinden Nebelſonnen
 Verſchlungen von des Urlichts Feuerbronnen!

Rom und Karthago steh'n wie Feu und Schlange
Einander gegenüber. — Bleich und hager
Steht Hannibal von Hassesglut verzehret,
»Verderben über Rom!« ruft der Karthager
In Mitte beider, im Verheerungsdrange!
Hispanien, Sagunt — sie sind verheeret,
Nach Rom den Blick gefehret
Siegt er, er übersteigt die Pyrenäen, —
Schon steht der Punier vor Cannds Thoren,
Er, der im neunten Lebensjahr geschworen
Des Hasses grause Saaten auszusäen,
Rom Meisterlicht des Friedens abgewendet
Ruft er besiegt: »Fluch über Rom!« — und endet.

Sieh Cäsar an — er kam, er sah und siegte!
Die Gallier, die tapferen Germanen,
Die Britten ehren jene Kriegeschule
Die er erschuf, als unter seinen Fahnen
Die Schar der Jünger Afrika bekriegte,
Die in Europa drang zur letzten Thule. —
Ein meisterloser Buhle
Der Freiheit war es, der die Kron' ihm raubte.
Der Würfel fällt — es neiget sich die Wage:
»Zu leicht befunden!« tönt's am Idustage,
Da fällt die Krone von dem Meisterhaupte,
Um auf Octavian sich zu vererben,
Und Cäsar muß am Meisterziele — sterben!

Zweihundert Jahre sind es, daß im Norden
Ein Meisterstern erschien. — Nach Licht und Klarheit
Kam Gustav Adolph, den so hoch verehren
Die falschen Liebesmeister, die als Wahrheit
Die Lüg' erschau'n, für die sie freudig morden:
Sie rufen, da sie Herz und Sinne lehren
Weg von der Liebe lehren
Und von der Meisterschaft getreuen Rede:
»Was Lüge hat gesprochen und gekündet,
Als Herz der Zeit, es steht fest gegründet
Durch Gustav Adolph's Lob!« — Erlauchter Schwede!
Kann sie, die schon verbraucht ist und verschollen,
Kann meisterlose Wuth — dir Ehrfurcht zollen? —

Wer ist der Held, der auf der Trommel sitzt,
 Der Donnerer in zwanzig Schreckensschlachten,
 Den Höhenfriedberg, Czaslau — Meistertieger
 Genannt, der Austria geburft verachten,
 Deß Schwert selbst in Silesia geblühet,
 Er, der das Reich der Wissenschaft, als Krieger
 Durchzog — wie heißt der Sieger? —
 Der große Friedrich ist's — er ist gewesen! —
 Er siegt mit Winterfeld, Schwerin im Bunde,
 Er siegt und — stirbt. — Ist er von jener Wunde
 Die Liebesmeisterschaft ihm schlug, genesen? —
 Wird deutsche Sehnsucht wohl in Durst und Hitze
 Gefühlt, getränkt — von fränk'schem Überwige?

Wer ist der Mann, der Arm in Arm geschlungen
Von Kriegeameistern, seiner Größe Stützen,
Umringet dassteht, stolz und siegestrunken?
Aus Jena, Wagram, Friedland, Smolensk, Lützen
Ertönt der Ruf: sein Witz hat uns bezwungen!
Von Waterloo erschallt's: er ist gesunken! —
Der Kriege Feuerfunken,
Die ringsum zündend von ihm ausgesprühet.
Bis nach Egipten leuchteten und brannten, —
Sie sind erloschen. — Sehet den Verbannten
Wie auf der Felseninsel er verglühet. —
Dort stirbt Napoleon, der felsenharte:
Sprich — wo sind deine Jünger, Bonaparte?

XIV.

Weh' euch, ihr Hassesmeister — stolze Krieger!
 Höhnt ihr von Liebesmeisterschaft die Rechte. —
 Seleukus will, Onias, dir nicht glauben,
 Und zu Heliodorus spricht, dem Knechte
 Der Willkühr er: zieh' hin o Held und Sieger!
 Den Tempel von Judäa zu berauben! —
 Sieh' hier im Wilde schnauben
 Ein Wunderroß, darauf ein Engel sitzt;
 Heliodorus von des Rosses Hufen
 Bertreten, liegt an des Altares Stufen;
 Mit Geißeln deren Schwung hellflammend blühet
 Bewaffnet nah'n verklarte Friedensgeister, —
 Zu Hülfe dir — Onias — Liebesmeister! *)

*) 2. Machabäer 5. Cap.

Mag Meisterlosigkeit voll herben Spottes
Sich abmüh'n, Meisterschaft der ew'gen Milde!
Dich höh'nend zu verachten, zu verkleinen:
O sähe sie, wie in dem Meisterbilde,
Wo Attila, die Rachegeißel Gottes,
Leo den großen steht vor sich erscheinen,
Das Meisterthum vereinen,
Was selten nur vereinet ist zu finden! —
Die Meisterschaft weiß, daß und was sie wolle,
Die Jüngerschaft weiß, daß sie wollen solle,
Die Meisterlosigkeit spricht auch vom blinden
Gehorsam, auch von Pflichten und von Rechten —
Zu Jüngern? nein — zu meisterlosen Knechten.

Nach Roma seh' ich, Attila, dich dürften:
Mit Raub beladen fliegst du zum Streite.
Schon ist Pavia, Bodans Schwert erlegen:
Da zieht, die frommen Priester an der Seite,
Von euch umflogen, ihr Apostelfürsten!
Der große Leo segnend ihm entgegen:
Den Fluch besiegt der Segen!
Der Meister schaut den Meister an, vernichtet
Steht rings das Heer der Hunnen, die Druiden
Steh'n starr, es redet Attila — vom Frieden,
Besiegt, gelähmt — den Blick empor gerichtet
Zu den Aposteln, so die Schwerter senken,
Und ihren Flug zurück — zur Liebe lenken!

Wie dort am Paradies als Wegeweiser
Ein Cherubim stand, mit dem Flammenschwerte
Hindeutend nach der Buße Kreuzespfaden :
So stand Ambrosius, als er verwehrt
Der Kirche Zutritt dem gefall'nen Kaiser
Ein Meisterherold da — von Gottes Gnaden :
Der Kaiser schuldbeladen
Blickt nach den, ihm verschloss'nen Himmelssthoren.
Von schöner Reue Schmerz den Blick befeuchtet,
Vom Licht der Liebesmeisterschaft erleuchtet,
Eilt Theodos in Christo neugeboren
Auf Kreuzespfaden seiner Lieb' entgegen —
Da weicht der Fluch — da triumphirt der Segen !

»Sie haben mich mit Haß und Wuth umgeben,
 Und gegen mich ohn' Unterlaß gestritten.« *)
 So seufzt der sechste Pius — hart bekriegt.
 O seht den frommen Herzensräuber bitten
 Für Liebesmeisterschaft — nicht für sein Leben! —
 Und wie er bittend auf den Knien lieget,
 Erthnet es: »Gesieget
 Hat über dich des Hasses Kriegermeister,
 Du bist in Feindeshand!« — Die Trauerkunde
 Steigt himmelan, da ruft, mit ihm im Bunde,
 Den Liebeshelden Gott — in's Reich der Geister:
 Dort jauchzet er, wie unten Willkühr brülle. —
 Was bleibt in Feindeshand? — Des Meisters Hülle!

*) Psal. 138.

»Er wird zum Schlusse noch vom Hildebrande,
 Vom siebenten der heiligen Gregore,
 Uns singen, wie er meisterhaft gerungen!«
 Höhnt hier der Zeitgeist. — Nein! dem Lästler-Chore
 Der Zeit, und ihrem winzigen Verstande,
 Hab' ich von Gregors Meisterschaft durchdrungen
 Nie Lieder vorgesungen:
 Es singt sein Lob der Himmel und die Erde,
 Er wußte Haß in Lieb' umzugestalten,
 Ihn rühmen seine Feinde selbst, die kalten;
 Doch wahr ist's, was mit ängstlicher Geberde
 Du an ihm tadelst, Volk! das ihn verachtet, —
 Daß deine rechte Mitt' — er nicht geachtet!

Seht jenen Gregor an, der heute lenket
Die Arche Noah, wild von Haß umflutet, —
Seht euren Meister, Völker! lernet danken;
Sein Meisterherz es duldet und es blutet,
Da es der Greuel dieser Zeit gedenket:
Doch mag aus allen Angeln, allen Schranken
Die Welt sich dreh'n, und wanken —
Er wanket nicht — er heißt die Schiffsgesellen
Auf Gott vertraun — den Waterblick gekehret
Zum Himmel! — La Mennais hat ihn verehret
Als Meister — Scharen rasender Rebellen
Seh', da des Kaiseradlers Flügel rauschen,
Des Aufruhrs Fahn', ich mit dem Kreuz vertauschen!

XV.

Komm o mein Schutzgeist! laß uns den Gefüsten
 Der bösen Zeit entflieh'n und ihren Peinen! —
 Laß mich die Meister schau'n, die da gezogen,
 Um eng vereint nach Lust sich auszuweinen,
 Mit Jüngerscharen, in entleg'ne Wüsten. —
 Von Meisterlosigkeit getäuscht, betrogen,
 Entrückt den Hasseswogen,
 Schaut, eingehüllt in rauhe Ziegenfelle,
 Der Thebaiden Meister mit Entzücken
 Herunter, wie ringsum die Bergebrücken
 Geschmückt sind mit Lauren, Zell' an Zelle:
 Durch Quellgesaus ertönt und Steingerölle
 Gejauchz des Sieg's — im Kampfe mit der Hölle!

Gelehrtheit kommt, und fragt ihn, was er treibe? —

Antonius der arme, spricht zur reichen

Gelehrtheit, die da seiner Schüler Thaten

Und ihn bespricht: Gedanken gibt's und Zeichen —

Ein lebend Wort ist mehr, als das ich schreibe

Auf Pergament. — So magst du leicht errathen,

Um was die Jünger baten,

Die sich von Meisterlosigkeit entbunden

Hierher geflüchtet, meines Bundes Glieder:

»Gib den Gedanken und das Wort uns wieder,

Im Wort allein wird nicht das Heil gefunden!«

So riefen sie — da fanden den Gedanken

Sie und das Wort. — Geheilet sind die Kranken!

Ich seh' o Thebais! entfernt vom Fluche
 Der meisterlosen Welt, zum Licht gewendet,
 In dir der Meister und der Jünger viele.
 Ich sehe Beno, der da Segen spendet,
 Ich seh' verhüllt vom eig'nen Leichentuche
 Serapion — am Tigris und am Nile
 Seh' ich zum Meisterziele
 Die Blicke richten — tausend Kriegesheere. —
 O daß wir noch der Meisterschaft Gedeihen
 So lobend liebten, wie in Wüsteneien,
 Am Berge Libanon, am' rothen Meere
 Die Maronitensiedler und die Kopten
 Die Meisterschaft der Liebe — liebend lobten! —

Bemühe dich o Lied! mit heit'ren Tönen
 Den Haß der Meisterlosen zu besiegen,
 Der jene schilt mit Spott und bitt'rem Hohne. —
 Der Wüste Grab eröffnet sich — es fliegen
 Zu heilen, zu erlösen, zu versöhnen,
 Aus ihr Apostel fort — nach jeder Zone.
 Die würdelose Krone
 Der Meisterlosigkeit, nach der ihr spähend
 Mit euren Thaten prunkt und euren Gaben, —
 Besorget nichts — es mag sie Keiner haben.
 Der Erde Glück, der Erde Lob verschmähend,
 Sind sie, wo es zu retten gilt, zu finden:
 Ihr flucht und droht — sie segnen — und verschwinden! —

Mit Buch und Stab, mit Lßsegeld versehen,
 Von Pest bedroht und von den Bedowinen,
 Geh' einen Siebler ich nach Tunis eilen,
 Vom roh empörten Dey mit Engelsmienen
 Gefang'ner Christen Freiheit zu erlösen,
 Erbettelt Geld an Bettler auszutheilen
 Gilt er — er will verweilen
 Für sie in strenger Haft, von Lieb' entzündet! —
 Betracht' es, Meisterlosigkeit! — und rede
 Von Liebe noch. — Maria de Mercede —
 Du kennst sie nicht! — Maria hat gegründet,
 Daß ihrer Treue Spur auf Erde bliebe,
 Den Meisterbund — als Mutter schöner Liebe!

Der Wandrer klettert in dem Alpenlande
 Verirrt umher, sein scheuer Angstruf dröhnet
 Durch das Gestein, das dräuend ihn umringet,
 Er steht vom Widerhülle wie verhöhnet,
 Da er nicht vor- noch rückwärts kann, am Rande
 Des tiefsten Abgrund's still — allein. — Da klingen
 Ein Glücklein — und es bringet
 Beherzt, der Liebe Flügel an den Sohlen,
 Ein Sohn der Wüste nach dem grausen Orte. —
 Wer ist's? — ein Jünger ist's vom Meisterworte! —
 Sich selbst befahl er, was ihm ward befohlen
 Vom Meister, der ihm Lieb' und Lust gegeben
 Zum Meistertod — nach einem Meisterleben! —

Blickt nach Mortanis Wald, ihr feigen Tadelr,
O schauet dort die Meisterschaft der Alten!
Fragt, was ihr Mönche, fraget, was ihr Nonnen
Zu nennen pflegt — sie werden euch entfalten
Der Meisterschaft Geheimniß. — Wollt wie Adler
Ihr euch im Urlicht ew'ger Liebe sonnen,
Und zu den Feuerbrunnen
Zurück euch wenden, die ihr Feß verlassen:
Lernt von barmherz'gen Schwestern, die da blieben.
O lernt die Meisterschaft der Liebe lieben,
Und sie, wie jene hohen Frau'n erfassen,
Die Liebesmeisterschaft entrückt den Sinnen
Versteh'n — der ew'gen Liebe Meisterinnen!

XVI.

Die Blumen sind zu schön die wunderzarten,
Zu lieblich ist der Duft von Nelk' und Narbe,
Als daß ein Jünger dächte hier an's Eilen.
Es sitzt am Rhein die fromme Hildegarde,
Ein Kindlein noch — es möchte gerne warten,
Es möchte länger stumm und einsam weilen;
Doch lindern soll und heilen
Der Meisterlosigkeit so Leid als Wunde
Das hohe Lied, das ihrem Mund entauschet:
Der Riese Barbarossa hört's und lauschet. —
Und weiter trägt die altprophet'sche Kunde,
Im wundersamen Ton- und Wortgebilde,
Das Seherpar — Gertrudis und Mechtild.

Seht Jene, die mit Geistern, mit Dämonen,
Als Mutter, Gatten, Kinder sie verloren,
Kämpft zu Foligni von der Hölle Peinen
Bestürmt — die Meisterinn, von Dem erkoren,
Der ihr gezeigt — der Liebe Stationen,
Die noch vor uns in Arnolds Bild erscheinen.
Mit mädchenhaftem Weinen
Schaut Angela die Täuschungen — die feinen
Die Jenen droh'n, so Liebe möchten lernen:
An ihrer Seite glänzen, gleich den Sternen,
Viel tausend Strahlen, die sich dort vereinen
Wo Jener, Der da ist, zum guten Willen
Sich neigt, den Durst nach Meisterschaft zu stillen.

Mit bestem Willen, ausgezehrt und hager,
In Thränen lächelnd, schaut nach dem Geliebten,
Nach Seiner Kreuzesmeisterschaft — Lidwine.
Es dringt ihr Seherblick — bis nach Egipten
Zu Gerhard hin — von ihrem Schmerzlager.
Sie jauchzet, daß sie Gott, wie Hiob diene,
Mit süßer Engelsmiene
Schaut sie nach ihrem Meister, nach dem Engel,
Der Licht und Trost ihr bringt in herbem Leide:
So senkt das Mondeslicht auf dunkler Heide
Im Herbst sich über welcke Pflanzenstengel,
Wie ihren Geist, der nur vom Kreuze lebet,
Das Himmelslicht der Meisterschaft umschwebet. —

Bologna, Genua, Siena zeigen
Die Meisterschaft von dreien Kathèrinen. —
Die von Bologna preist des Herrn Gerichte,
Um liebend dem Gefürchteten zu dienen:
Von Genua die and're, wird Sein eigen,
Weil sie erschaut der Meisterschaft Gesichte,
Die sie im Glaubenslichte
Zur Liebe für, in und durch Liebe spornen.
Die von Siena ringt nach ew'gem Lohne,
Sie schaut die Meisterschaft — als gold'ne Krone,
Die Jüngerschaft — als Krone voll von Dornen,
Durch diese, die sie freudig wählt auf Erden,
Soll ihr die gold'ne Krone — jenseits werden!

Von Escobar Marina brannt' und glühte
In gleicher Glut — nicht in so fernen Zeiten.
Sie sah aus Gottes Meisterantlitz Gaben
Nach allen Seiten schimmernd sich verbreiten,
Schönheit und Macht, Gerechtigkeit und Güte:
Doch keine sollt' erquick'n sie und laben, —
Sie will Ihn Selber haben! —
Da wird sie tief verückt am Gnadentage,
In Gottes Herrlichkeit um zu genesen,
Und ruft: »Wie kommt es, unermesslich Wesen,
Daß dieses Herz Dich fassen kann? — o sage!«
Und tröstend klingt es von des Meisters Lippe:
»Ei! lag Ich nicht für dich — in einer Krippe!« —

Theresia! wer kennt dich nicht? — Es sprühen
 Von Spanien die Hügel und die Zinnen
 Weithin noch deiner schönen Sehnsucht Funken!
 Es stehen Scharen hoher Jüngerinnen,
 Die da für Meisterschaft in Liebe glühen,
 Um dich, die tief verwundet hingefunken,
 Als dich, von Liebe trunken
 Berührt hat, mit spitzer Flammenlanze
 Der Meisterferaph — ausgesandt vom Meister,
 Der da mit Adlerskraft in's Reich der Geister
 Empor dich riß zum höchsten Himmelsglanze
 Der Meisterschaft — auf des Gebetes Leiter! —
 Noch rufest du: »Mir nach!« verkündet und heiter.

»Mir nach!« und: »fort mit so verscholl'nem Bahne!
Mir nach! der ich viel Groß'res schau' und lese
Im Zauberreiche meiner Somnambülen, —
Fort mit Mistik, und fort mit der Ascese!
Kuft thöricht höh'nend, wüthend die profane,
Weil meisterlose Schar, die greifen, fühlen,
Durchstöbern und durchwühlen
Die Erde möcht', und Sterne, Mond und Sonne
Zusamt der Geisterwelt; der Christen Wachen
Und Beten, seh' ich grinsend sie verlachen,
Ja diese selbst verführt, in trunf'ner Wonne
Mit dunkler Macht im magischen Rapporte
Begeistert sie — durch meisterlose Worte! —

XVII.

»Sei's! ihr bedürft des Meisters der sich brüstet:
 Bedürfen wir denn eurer breiten Reden?
 Vermag der Mensch, von seinem Selbst zu scheiden?
 Es weiß« so spricht sie »Jeder, daß es Leben
 Nach Wissen, Lust und Herrschermacht gelüftet:
 Lust sucht Genuß und strebet zu vermeiden
 Was Elend heißt und Leiden.
 Sucht im Gehorsam ihr und in der Demuth,
 In selbst geschaff'nen Qualen, Ängsten, Sorgen,
 Bei euren Meistern, ganz in sie verborgen
 Die schale Lust der weinerlichen Behmuth,
 Die gern sich schmieget unter And'rer Füße: —
 Wir gönnen gern euch eure Hochgenüsse.

»Ihr baut am Wissen, — wie den Bau beginnen?
Es fließet aus der Tiefe reiner Quelle
Der hohen Meisterlosigkeit Erkennen,
Es führen zur erhab'nen Ruhestelle
Der Weg nach außen, wie der Weg nach innen,
Zum höchsten Herrn — den keine Namen nennen;
Ihr aber wollt verbrennen
In jenem Blitze, der das Wissen spaltet,
Ihr laßt eure Forscherkraft euch rauben,
Ihr sucht in der Höhe, durch den Glauben,
Was in der Tiefe mühsam wir entfaltet:
So laßt euch singend Lob- und Dankespsalmen
Von dem, was Meisterschaft ihr nennt — zermalmen!

»Wie schön ist's, alles können, alles wollen!

Was soll denn mehr, als Eigenwille gelten?

Fort mit dem Bande, das an Meister bindet!

Wer wird sie Thoren nicht und Sklaven schelten

Die Kindlein, die da fragen, was sie sollen?

Was doch die Freiheit ist? wie man sie findet? —

Ihr Feigen! euch umwindet

Die Schlange Tirannei, ihr seid gebunden

In Wort und That, in jeder Geistesregung,

In eures Herzens leisester Bewegung

Lebt nichts — als Jener, der euch hält umwunden:

Es reget sich in eurer Grabesstille

Nichts — als ein schrankenloser Herrscherwille! —

»Stockmeister, laß' uns ruhen doch und essen.«

So bittet ihr — und sehr — er läßt euch grasen

Auf kurze Zeit, und schlafen gar und träumen,

Doch er beginnt zu wüten und zu rasen,

Schilt jene pflichtvergessen und vermessen,

Die an den zahllos vielen Schlagebäumen

Die er gepflanzt hat, säumen

Tribut ihm zu entrichten — dem Despoten

Der nie verzeiht! — Er schreit mit gift'gem Munde:

»Gerechtigkeit gescheh' — ging' auch zu Grunde

Die Welt! Ich hab's geboten, ich verboten!« —

Was wirst du thun, Genossenschaft von Wichten?

Du wirst ihm folgen — oder ihn vernichten!

»Noch ward die Unterdrückung nicht geahndet
Wir sah'n euch All' in des Procrustes Wiege:
Die Freiheit stand vor uns im Lichtgewande!
In harten Banden dachten schon an Siege
Der Freiheit wir — indeß für gut ihr fandet
Zu lieben eure Fesseln, eure Bande.
Nach ihr, in jedem Lande,
Nach Freiheit ringt Vernunft in Lieb' und Treue,
Sie will sie euch erkämpfen und erstreiten, —
Euch soll kein Mensch — die Menschheit soll euch leiten,
Es siegt das Evangelium — das neue! —
Gebt euch ihr Thoren doch nicht selbst verloren,
Die Freiheit wird — in Kerkerqual geboren!

»Wollt ihr, das uns gefällt, das Mönchsthum schauen?

Es heißt Esufismus, dem die Beghuinen,

Dem Philo, Proclus, Porphyr, angehangen.

Dem e i n e n meisterlosen Gott zu dienen,

Verzehret Rabia, die Zier der Frauen

In Persien, das selige Verlangen:

Verschlungen — aufgegangen

In Gott: »was willst du?« fragt sie — »lieb' und lebe!«

Spricht Er — und zeigt, damit er sie erquickte,

Ganz meisterlos sich ihrem Seherblicke,

Damit nicht zwischen Ich und Du sie schwebe. —

Sie soll von ihm zu seiner Größ' erhoben

Ganz meisterlos — den Meisterlosen loben!

»Ihr freilich glaubt — daß alle Meister lügen,
Nur jene Henker nicht, die euch zertreten,
Die wie ihr sagt, vom lichten Himmel stammen.
Wißt aller Seelen Denken, Forschen, Beten,
Fließt, so wie Wasser aus verschied'nen Krügen
Ein Becken aufnimmt, so in Gott zusammen.
Er brennt in allen Flammen,
Er kennt kein Fatum, das die Macht ihm raube,
Er ist die Erd', er ist der Welten Seele,
Er gibt dem Dagon und dem Baal Befehle,
Er des Esufiten Wissenschaft und Glaube! —
Sein Israël, sein Nachbild, kann auf Erden
Nur meisterlos wie er — ihm ähnlich werden!« —

XVIII.

D laß' an dich mich Klag' und Frage richten,
 Du Geist des Scheins, der scheinbar zahm und sittlich
 Dem ew'gen Meister raubt die Meisterkrone.
 Das alte Fatum, streng und unerbittlich,
 Soll dir die ew'ge Freiheit nicht vernichten,
 Nein! — Doch warum — Herrschsüchtiger verschone!
 Vom hohen Meisterthron
 Warum erschreßt du dich, ein toller Scherge,
 Es werfend — mit ihm um den Thron zu ringen? —
 Geschieht es nicht, dich selbst darauf zu schwingen? —
 Sind es Giganten, oder stolze Zwerge,
 Sind die Gott meistern, meisterloser Spötter!
 Ihm ähnlich? nein, o nein — sie selbst sind Götter.

Das Weltgericht ist ihre Weltgeschichte.
Die Menschheit nur bezeichnet die Geleise
Des Weges ihnen — zum ersehnten Frieden.
Darum hat das Gefinde schichtenweise,
Damit das alte Fatum es vernichte,
Die Guten von den Schlechten — schon geschieden.
Gar schlau hat es vermieden
Die wahre Größ' in's rechte Licht zu stellen:
Ganz andre Pflichten waren zu erfüllen —
Helden gab's, verkannte, zu enthüllen,
Das sind — die genialischen Rebellen,
Getreu der meisterlosen Gottheit Winken:
Die steh'n zur Rechten — Jene steh'n zur Linken! —

Es muß der Mensch sich nach drei Trieben lenken,
 Sich selbst erhalten, forschen und regieren. —
 Das wills — es will der Triebe Ziel erfassen,
 Sich kleiden, wohnen, nähren, gleich den Thieren
 Der Lust genießen, und mitunter denken,
 Dann — herrschend jedes Gängelband verlassen:
 Es muß die Schranken hassen,
 Die an die Meisterschaft der Liebe binden. —
 Genuß und Wahrheit, Sünd' und gute Sitte,
 Sie liegen in der Mittelstrasse Mitte, —
 Die will es eben trachten aufzufinden.
 Warum denn will es, stolz auf seine Gaben,
 Die Gottheit meisternd, — keine Jünger haben?

Die Scharen, die durch gleichen Trieb verbündet,
Zerschellt und krank die müden Glieder schleppten
Zur Fahne deines lockeren Vereines, —
Besteh'n aus Jüngern sie? — nein — aus Adepten
Der Meisterlosigkeit, die du gekündet,
Heimath- und meisterloser Geist des Scheines!
Es gibt nichts Engelreines
Das du nicht wüßtest lästernd zu beschmußen,
Du der als Tugend preist — das freie Laster. —
O du — den bösen Geistern selbst verhaßter
Geist dieser Zeit! es dräuen dir und trügen
Im Hölleabgrund selbst — die wüthentflammten —
Hör' es: nicht meisterlos sind — die Verdamnten!

Die Kunst zu lieben und die Kunst zu leben,
Die da der Menschheit hohes Ziel entfaltet:
Sie heißt die Jünger an dem Meister hängen,
Der, weil er nicht in blinder Willkühr waltet,
An jenes Wort, hinweist der Jünger Streben,
Das von dem Thron der Gottheit ausgegangen.
Wonach steht dein Verlangen?
Sprich, welche Freiheit willst du uns erwerben,
Du wilde Schar, vom Meisterwort verlassen?
Wenn du nicht lieben kannst — wie wirst du hassen?
Wenn du nicht leben kannst, — wie wirst du sterben?
Ist frei — die tolle Willkühr des Gesindes? —
Du fragst: wollt frei ihr werden? nein! — wir sind es!

Wiß' aus dem Abgrund flammen jene Lichter,
Von denen hoch erleuchtet, deine Knechte,
Der alten Meister meisterlose Lenker,
Noch heut Sieges rechtlose Menschenrechte,
Noch Arouet als Dichter und als Richter,
Robespierre als gottgesandten Henker
Verehrend, tiefe Denker,
Ja Theosophen sich zu dünken wagen! —
Führ' uns das Lustspiel auf vom Templerorden,
Zeig uns den Besüßet, der Meister worden, —
Wir wollen herzlich lachen, und nicht klagen:
Nur, Blödgewordne! sprich von Lieb' und Leben,
Vom Denken nicht, — das ist dir nicht gegeben.

Wißt du, was die Esuften schauten, schauen,
Und ihren Gott — als Gott der Meisterlosen,
Sprich fecker: Gott ist meiner Weisheit Duhle! —
Spar' Blasphemien nicht. — Sieh' die Franzosen
Sind nicht mehr meisterlos, — du weißt daß Frauen
Erhab'ne Meisterinnen nennt vom Stuhle
Die allerliebste Schule
Die Saint - Simon zum Vater hat — den Weisen! —
Ein Reich von meisterlosen Schmetterlingen
Zu gründen, sollt' es wirklich dir gelingen,
Preis' es — jedoch erlaub' auch mir zu preisen
Die Liebesmeisterschaft, die da geworden
Ein Heil der ganzen Welt, — in Meisterorden!

XIX.

Blick an den hohen Meister aus Tagaste,
 Von heißen Mutterthränen überronnen,
 Weil ach! den Wahrheit Suchenden bethörte
 Der Lügenlehrer, der sein Herz gewonnen,
 Das Faustus liebend Licht und Liebe haßte,
 Und gegen Meisterschaft sich stolz empörte. —
 Ambrosius zerstörte
 Als höh'rer Meister voll der Kraft und Tugend
 Den meisterlosen Wahn. — Nach diesem Lichte,
 Nach Augustinus Jüngertugend richte
 Beschämt den Blick, o meisterlose Jugend!
 Zerbrich der falschen Freiheit Eisenketten,
 Auch dich, wie ihn — Kann Meisterschaft erretten!

Cassino's Meister meistern , höh'nend fragen ,
Magst du mit Totila's gekröntem Knechte ,
Was Benedictus von dir halt' und meine.
Wirst sprechend du vom meisterlosen Rechte
Ihn täuschen? — nein! er wird zu dir auch sagen:
Entsage stolzer Knecht dem falschen Scheine! —
Verwässere , verneine ,
Du kannst's , das Meisterwort — doch nicht ihm lauschen ,
Wie sanct Scholastica ; — die Lieb' und Milde
Johannis , kannst du mit dem Götzenbilde
Des Meisters deiner Muse — nicht vertauschen
Wie er , der aus des Irrthums Finsternissen :
Einst Welten riß — zum Glauben , und zum Wissen !

Soll ich dir Bruno's Meistergröße zeigen,
Den seiner meisterlosen Zeit Gebrause,
Fernab zur Wüste trieb, der menschenleeren:
Lernst du vom alten Meister der Chartause
Die Kunst zu sprechen nicht: — die Kunst zu schweigen
Magst du an ihm bewundern und verehren.
Er mußte zu belehren
Auf Pabst Urbans Geheiß die wirren Zeiten,
Die Leitung forderten von seinem Orden.
Sein Schweigen ist zur Donnerstimme worden,
Die, meisterlose Willkühr zu bestreiten,
Vom Schlaf zu wecken meisterlose Lüfte,
Noch heute warnend tönet — aus der Wüste.

Blick in das Bermuththal, wo feile Diebe
Den Räubersitz sich wählten — um zu morden,
Dort wirst du jenen Liebesmeister finden,
Durch den das finst're Thal zum Lichtthal worden,
Ein Wonnesitz der leidensfrohen Liebe! —
Sein Meisterzauber mußte zu umwinden,
Zu finden und zu binden,
Was Haß und Neid verloren und getrennet.
Mag Pisa's Petrus — jedes Recht verkehren,
Mag Abälard als Wahrheit — Lüge lehren, —
Bernardus, der so Recht als Wahrheit kennet,
Er meistert wie das Unrecht, so die Lüge,
Begeistert leitet er zum Kreuz die Lüge.

O sieh'! wie Gottes Tempel neu erbaute
Franz von Assis, mit seinen Kampfgenossen.
Blick an den armen, lauterer und reinen!
Ein Palmbaum seiner Meistersaat entsprossen,
Wie ihn Pabst Innocenz im Traume schaute,
Erwuchs aus Portiuncula, der Kleinen,
Von heiligen Vereinen
Umgeben, schwebt in lichten Feuergluten
Der Meister — prangend mit den Liebesmalen,
Die eines Meisterseraphs Flammenstrahlen
Ihm eingebrannt — daran er muß verbluten. —
Der Liebe Troubadour — er liebt, er leidet,
Besingt der Meistersonne Glanz — und scheidet! —

Erleuchtet stürzet sich in blut'ge Schlachten,
Wie ringsum draun der Albigenfer Heere,
Dominicus — der Lenker dreier Scharen
Von Rednern, die getreu der Meisterlehre
Wie er, den Tod — und jede Qual verachten!
In jeder Kunst und Wissenschaft erfahren
Erblick ich hier den klaren
Thomas Aquinas, den geliebten Stummen:
Sein Donnerbrüllen, wußte zu erfüllen
Mit Weisheit alle Welt — und zu enthüllen
Des Wissens Nacht. — Um geistlos zu verbummen,
Läßt ach! das hocheleuchtete Jahrhundert
Allein — den Unerreichten — unbewundert.

Auch dich o Franz von Paula! hat gehöhnet
 Der Frankenkönig, der da thöricht glaubte,
 Mit Gold und Würben hoch dich zu verehren,
 Als: »König! gib zurück erst das Geraubte!«
 Dieß Wort ihm aus des Meisters Mund getönet,
 Da ließ der eilfte Ludwig sich belehren.
 Er mochte nicht entbehren
 Des Meisters Führung, die ihm Gott gegeben. —
 O wäre deiner Irrfahrt Leitstern worden
 Des Meisters Werk, der mindeste der Orden,
 Dann, meisterloses Volk! von Lieb' und Leben
 Verstündest du, belehrt von ihm, zu sprechen:
 Jetzt mußt du — sein zu spotten dich erfreuen! —

XX.

Biscaya! sei gegrüßt, du Sitz der Ahnen
 Des Meisters, dessen Ehre, mit Entsetzen
 Die Meisterlosigkeit in heil'gen Kriegen
 Gefrönt sieht: — indeß in Völkerhegen,
 Mit andern Waffen, unter andern Fahnen,
 Sie — wenn auch scheinbar siegend, muß erliegen.
 Es zeugt in Meistersiegen
 Wie im Verluste von des Meisters Gabe
 Franz Borgias, der Selbstheit Überwinder,
 Xaverius, das Licht und Heil der Inder,
 Aloysius, der Gottheit Edelknabe,
 Canisius, der Ringer mit dem Scheine,
 Von Kostka Stanislaus, der stille, reine.

Johann von Gott! ich seh' in Liebe brennen
Von dir geleitet jene Jüngerscharen,
Die demuthvoll, dich und das Kreuz umranken:
Dich, den geprüft in Leiden und Gefahren,
Das Kreuz, das sie — die Kreuzesträger kennen.
O mütterliche Pfleger armer Kranken!
Wie sollen die euch danken,
Die Leidend euch die Leidenskronen flechten?
O möcht' euch, mindestens gewähren lassen
Die Meisterlosigkeit! — Kann sie euch hassen?
Ihr sprecht ja bloß von Pflichten, — nicht von Rechten.
O könnte sie die Vollmacht euch erteilen,
Die Wunden ach! die sie uns schlug — zu heilen!

Blick' auf Philippus Neriuss, den heitern,
 Er spricht zu Jüngern, die sich ihm ergeben:
 »Ich folg' — und i hr, weil uns kein Mensch regieret!
 Da sprichst du freies Volk: »das that er eben
 Das Reich der Meisterlosen zu erweitern.«
 Mit nichts. Was die falsche Freiheit zieret,
 Verschenket und verlieret
 So gern die Meisterschaft, die echte, wahre.
 Baronius der Dratorianer
 Bezeugt's, der — selbst ein Meister — seinem Mahner
 Ganz blind gehorchte. — Wer die wunderbare
 Gewalt der Lieb' erschaut, die Jünger lenket,
 Gewinnt — was er verlieret und verschenket!

So Franz von Sales. — Mächtig angetrieben
Vom Meistergeist — sah er die Welt verheeren
Des alten meisterlosen Wahn's Verkünder.
Er eilet sie zu retten, sie zu lehren —
Die Meisterkunst: zu strafen und zu lieben,
Zu bessern, meisterlos erstarrte Sünder. —
Du, jenes Bundes Gründer,
Der deiner Weisheit dient, der Klaren, milden!
Theotimus und Philothea hören
Mach' jene Meisterlosen, die zerstören
Um aufzubaun — lehr' uns erzieh'n und bilden
Wie du, der auf dem Meisterweg, dem steilen,
Nie meisterlos verwundet um zu heilen.

Vincenz von Paul! — Ich wein' und soll besingen
Die hohe Meisterschaft in Lieb' und Leben,
Die dich und deine Jünger treibt — den Armen
Mit Mutterhuld, ganz ihrem Dienst' ergeben,
Der wahren Freiheit Licht und Trost zu bringen! —
Nicht sing' ich's, denn — in deiner Glut erwarmen
Zu himmlischen Erbarmen
Noch heut — wir kennen sie — die Meisterinnen,
Die da in unsern Mauern Segen spenden.
Gesänge können nicht die Herzen wenden
Zum Meisterlicht, wie Jene sie gewinnen
Die Frau'n, die Meisterschaft uns schauen lehren —
In Kerkern, auf dem Schlachtfeld, auf Galeeren.

Ich schließe Moris! mit — memento mori!
Und nenne meinen Meister dir und Richter. —
Wie kommt's, daß ich erst jetzt ihn nenn' — und weine? —
Der Gottesweisheit Meister, heil'ger Dichter,
O Freund und Vater Alphons von Liguori!
Wach' über deinem heiligen Vereine! —
Du hast dem Meisterscheine
Der falschen Freiheit kühnen Troß geboten:
Ich that es auch — den Blick zu dir gerichtet:
Doch ach! wie Viele haben schon vernichtet
Der alten Meisterlosigkeit Zeloten? —
Oft sah'st du lächelnd, da sie zürnend schrienen
Zu dir mich, wie ein Kind zur Mutter fliehen!

Erbarme doch, Liebhaber du der Kindheit
Des menschengeword'nen Wortes, dich der Kleinen,
Die ringsherum verlassen steh'n, und Klagen,
Und rühret dich ihr Klagen und ihr Weinen,
So wehre doch der Willkühr und der Blindheit,
Der Meisterlosigkeit in diesen Tagen. —

Zerrissen und zerschlagen
Hat sie ringsum der Herzen schon zu viele: —
Soll Heiliger! der Greuel fortbestehen
Der Lügen Freiheit — höre dann mein Flehen,
Und führe mich zum heißersehnten Ziele —
Fort aus der Welt — zu dir, in's Reich der Geister:
Wo nicht — o letzter Meister! — sende Meister!







